

Starke Frauen hat die Welt

Die rote Präsidentin

Doris Bures

Als Zweite Nationalratspräsidentin gilt die Wiener SPÖ-Politikerin als wahrscheinlichste Kandidatin ihrer Partei für die nächste Bundespräsidentenwahl. Dieser Wahlgang findet im Jahr 2022 statt. Für den Parteivorsitz der SPÖ, der ihr im Vorjahr angetragen worden war, hatte Bures dankend abgewinkt.



Die blaue Kandidatin

Petra Steger

Die Tochter des früheren FPÖ-Vizekanzlers Norbert Steger ist erfolgreiche Basketballerin, Redakteurin und Sprecherin bei FPÖ TV und seit 2013 Abgeordnete im Nationalrat. Sie gilt als Zukunftshoffnung der Freiheitlichen und kandidiert bei der kommenden Europawahl auf Platz drei der FPÖ-Liste.



Die pinke Hoffnung

Claudia Gamon

Mit 30 Jahren ist sie die jüngste Spitzenkandidatin bei der EU-Wahl – Claudia Gamon von den Neos. Wie Parteigründer Matthias Strolz stammt sie aus Vorarlberg. Im Wahlkampf ließ sie mit der Forderung nach den „Vereinigten Staaten von Europa“, einer Europaarmee und dem Ende der Neutralität aufhorchen.



Kann sie die Grünen retten?

Die Vorarlberger Landtagsabgeordnete Nina Tomaselli ist ein politisches Energiebündel und eine der Zukunftshoffnungen der Grünen.

HELMUT SCHLIESSELBERGER

WIEN. „Ich weiß noch, als ob es gestern gewesen wäre“, sagt Nina Tomaselli. Am Freitag nach dem für die Grünen so dramatischen Ergebnis der Wahl im Oktober 2017 haben sich am Rande eines traurigen erweiternden Bundesvorstands in Wien engagierte junge Grüne zusammengefunden, um die eben bei der Nationalratswahl untergangene Partei wiederzubeleben.

Nina Tomaselli, Stefan Kaineder, Peter Kraus, Lara Köck – alles junge grüne Landtagsabgeordnete – fanden damals: „Wir müssen jetzt etwas tun, gemeinsam eine Analyse finden, was schiefgegangen ist, und auch in die Zukunft gerichtet aufzeigen, wie können wir das besser machen.“ Nach einer Reihe von Treffen wurde die Idee geboren, ein „Next Generation Lab“ zu machen, um die Frage zu beantworten: „Was macht die Grünen und den Kern der Grünen Politik aus?“ Tomasellis tiefe Überzeugung, damals wie heute: „Die Grundwerte der Grünen haben nie an Bedeutung verloren und waren noch nie out.“ Ökologisch und solidarisch zu sein, das gegenseitige Aufeinander-Schauen – denn nachhaltige Politik sei nichts anderes – in den Mittelpunkt zu stellen, auch für zukünftige Generationen, „wir wollten, dass das nichts an Bedeutung verloren hat“.

Anfang Februar wurde Nina Tomaselli, 33-jährige Volkswirtin, Landtagsabgeordnete und stv. Klubobfrau der Grünen im Vorarlberger Landtag, gemeinsam mit ihrem oberösterreichischen Kollegen aus dem „Next Generation Lab“, Stefan Kaineder (34) zu Stellvertretern von Parteichef Werner Kogler gewählt. Der Generationswechsel bei den Grünen war spätestens damit eingeleitet, beide gelten als Kandidaten für höhere Weihen in der angeschlagenen Partei – bis hin zum künftigen Parteivorsitz. Auch wenn



Next Generation: Nina Tomaselli (33), stellvertretende Bundessprecherin der Grünen. BEID: SN/APA/BARBARA GINOL

Kogler zuletzt im Hinblick auf Anwärter für Parteivorsitz und Nationalratswahl-Spitzenkandidaten erklärte: „Wir haben so viele, das kann ich überhaupt nicht voraussagen.“ Von der sprudelnden Wortgewalt kann es Tomaselli übrigens bereits jetzt mit dem rhetorischen Dauerläufer Kogler aufnehmen.

Innsbrucks grüner Bürgermeister Georg Willi nannte schon im Dezember als mögliche Namen für grüne Spitzenfunktionen Tomaselli und Kaineder. „Tomaselli ist so eine Art Katharina Schulze, die erfolgreiche Spitzenkandidatin der Grünen bei der bayerischen Landtagswahl. Man braucht jemanden, der gut mit den Leuten kann.“

Aber es gibt auch Gegenwind: „Sie ist eine sehr lebhaft, intelligente Person, die sehr oft aneck

und für mich etwas zu wenig inhaltliche Substanz hat“, meint ein grüner Insider im SN-Gespräch. „Das ist etwas, was ich derzeit überhaupt problematisch finde, dass man bei den Grünen mehr um Posten und Positionen diskutiert als über konkrete Politik. Natürlich braucht es eine personelle Erneuerung, das ist klar, aber ich hätte schon gern, dass die Jungen bei uns sich mit Themen in den Mittelpunkt stellen, das sehe ich momentan nicht.“

Tomaselli definiert im SN-Gespräch die Themen der grünen Politik klar. „Politik sollte sich vor allem daran orientieren, worüber sich die Menschen sorgen, und dafür Lösungen suchen.“ Größte Sorge der Menschen sei derzeit die Frage des finanzierbaren Wohnens. Dieses Thema gelte es in den Mittelpunkt zu stellen. Und nach Hitzesommer und Lawinenwinter liege es auf der Hand, sich weiter dem Kampf gegen die Klimakrise zu widmen. Umweltpolitik versteht Tomaselli als „Politik aus dem unmittelbaren Lebensbereich der Menschen“. Grünraumentwicklung, Zersiedelung und Bodenfraß seien Dinge, die die Menschen bewegen. „Diesen Themen müssen wir uns widmen.“

Den Weltfrauentag sieht Tomaselli als den Tag, an dem man „auf die herausragenden Leistungen von Frauen aufmerksam machen kann“. Und bei der Gleichstellungspolitik gehe es schlicht darum, dass man für gleiche Pflichten gleiche Rechte bekomme – „um mehr geht's nicht“.

Angesprochen auf die aus ihrer Sicht herausragendste Frau bei den Grünen, sagt Tomaselli: „Wir haben viele herausragende Frauen. Wer mir sehr imponiert, ist immer noch die Freda Meissner-Blau, die als Pionierin vorangeschritten ist und lautstark für ihr Ziel eingestanden ist – aber auch Katharina Schulze in Bayern.“ Und zumindest mit Letzterer wird Tomaselli ja bereits von wichtigen Grünen verglichen.

Drei Frauen gegen die Regierung

Fünf von 14 Ministerien werden von Ministerinnen geführt. Eines von neun Bundesländern weist eine Landeshauptfrau auf. Im 183-köpfigen Nationalrat sitzen 68 Frauen. Bundeskanzlerin? Bundespräsidentin? Gab es noch nie. Oder, wie es Werner Zögernitz, der langjährige Leiter des Instituts für Parlamentarismus und Demokratiefragen, in seiner jüngsten Analyse formuliert: „Der Anteil der Frauen in der österreichischen Spitzenpolitik hat sich im vergangenen Jahr nur wenig verändert.“ Für einen nicht unbedeutenden Teil der politischen Welt kann dieser Befund freilich nicht gelten: die Opposition. Alle drei im Parlament vertretenen Oppositionsparteien werden von Frauen geführt. Wobei auch hier der in weiten Teilen des Zusammenlebens existierende Grundsatz gilt: Frauen kommen vorwiegend dann zum Zug, wenn Männer eine Institution in den Graben gefahren haben. Und der Job im Führerstand des festgefahrenen Karrens nicht mehr sonderlich attraktiv erscheint. Zumindest nicht für Männer.



Die Opposition

Pamela Rendi-Wagner, SPÖ-Chefin

Das war auch so beim Aufstieg Pamela Rendi-Wagners an die SPÖ-Spitze. Vorgänger Christian Kern missinszenierte seinen eigenen Abgang, mächtige Landesfürsten wie Hans Peter Doskozil und Peter Kaiser zierten sich, Chaos drohte – und schon war die vormalige Sektionschefin und Gesundheitsministerin, die kaum zwei Jahre politische Erfahrung aufweisen konnte, die einzige mögliche Kandidatin für die Parteispitze. Ironischerweise zählen die mächtigen Parteimänner, die sich bei der Suche nach der Kern-Nachfolge weggeduckt hatten, nun auch zu jenen, die der Parteichefin das Leben schwer machten. Kärntens Peter Kaiser funkte Pamela Rendi-Wagner bei der Präsentation der EU-Wahlliste dazwischen und Burgenlands Hans Peter Doskozil schaffte es beim Thema Sicherheit, Innenminister Herbert Kickl rechts zu überholen („Sicherheitshaft auch für Österreicher“). Der Tiroler SPÖ-Vorsitzende wiederum brachte seine Parteichefin durch einen sexistischen Sager in Verlegenheit. Rendi-Wagner ist es überlassen, mit einer Handvoll Getreuer in der Wiener Parteizentrale ein Gegenmodell zur Regierung Kurz/Strache zu erarbeiten. Kein sehr beneidenswerter Job.



ist Maria Stern, Letzt-Chefin

Oder Maria Stern, die Chefin der Partei Jetzt. Stern hatte sich als politische Künstlerin einen Namen gemacht und dockte bei der Liste Pilz an. Diese drohte im Chaos zu versinken, als Parteigründer Peter Pilz wegen gegen ihn gerichteten Vorwürfen sexueller Belästigung kurz nach der Wahl sein Mandat zurücklegte. Pilz' Rückkehr ins Parlament war nur möglich, weil die vor ihm gereichte Maria Stern auf ihr Mandat verzichtete. Was diese rätselhafterweise als „zutiefst feministischen Akt“ bezeichnete. Als Trost, dass sie kein Mandat erhielt, durfte Maria Stern Parteichefin werden. Die dazugehörige Partei existiert faktisch nur auf dem Papier (und bei der Parteienförderung), die wirklichen Entscheidungen fallen im Parlamentsklub der Liste Jetzt, dem Stern nicht angehört.



weiblich Beate Meisl-Reisinger, Neos-Chefin

Beate Meisl-Reisinger ist die einzige der drei Parteichefinnen, die reibungslos und ohne vorherige Tumulte an die Parteispitze gelangt ist. Als Neos-Gründerin und -Chef Matthias Strolz vor bald einem Jahr seinen Rückzug aus der Politik ankündigte, galt die vormalige Nationalratsabgeordnete und spätere Chefin der Wiener Landesgruppe als logische Nachfolgerin. Sie wurde ohne Turbulenzen gewählt und schaffte es, ihren charismatischen Vorgänger fast vergessen zu machen. Die Neos sind als Oppositionspartei klar und kantig positioniert. **a.k.**